

Stützpunkte in der Natur

Autor(en): **Lora, Wagert de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **1-5 (1947-1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327873>

Nutzungsbedingungen

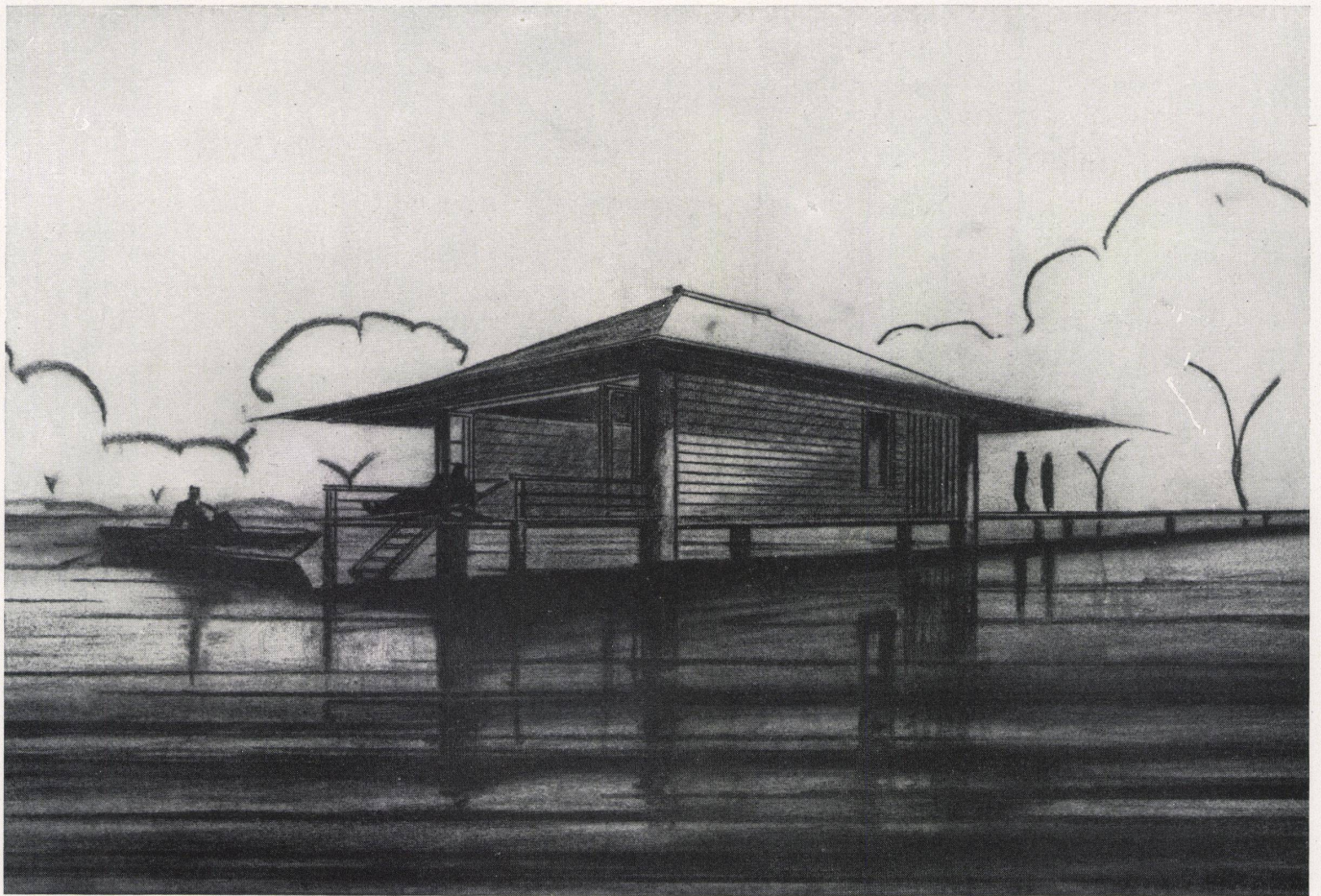
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stützpunkte in der Natur

Architekt Wagert de Lora
Kreuzlingen

Wer behauptet, die Menschen der Vergangenheit hätten keinen Sinn für die Natur gehabt, tut ihnen Unrecht. Schon der alte Hiob hat von dem Wunder der Natur in leidenschaftlichen Versen zu berichten gewußt, und Kalidasa war es, der in seinen altindischen Liedern die Wärme der Sonne, das weiche Wunder des Mondes und die geheimnisvolle Wirksamkeit der Schöpfung in wunderschönen Worten besang und Kräfte pries, die wir Menschen aus der Natur zu schöpfen vermögen.

So war es keine unbedingt neue Entdeckung, als um 1925 herum die Wochenendbewegung von Amerika und England zu uns Europäern herüberkam und jeder nach einem Stützpunkt in der Natur Ausschau hielt, um die Segnungen des freien Lebens da draußen zu genießen und die inzwischen längst zum Schlagwort gewordenen «Ferien vom eigenen Ich» zu halten.

Man baute sich kleine Häuschen, Zelte oder Holzhütten. Man schlief in Stroh oder in Hängematten. Man kochte seinen Reis über einem selbstgegrabenen Feuerloch und entkleidete sich begeistert. Nur die Badehose blieb.

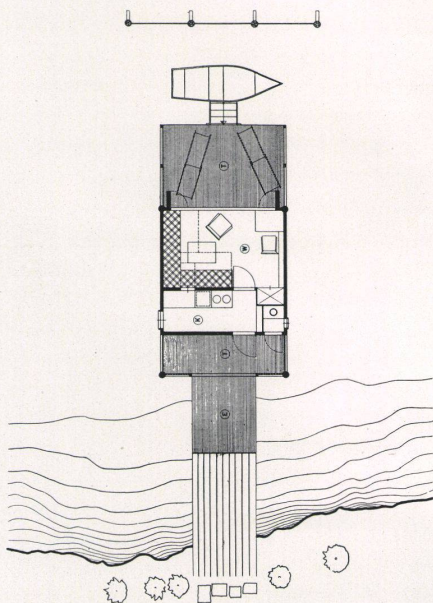
Damals begann eine «Wochenendkultur», die heute eine ganze Industrie beschäftigt. Und wenn auch nicht gleich Hadrians Sommervilla in Tivoli mit ihrem luxuriösen Raffinement Modell stand, so wuchsen doch allentore kleine und größere Häuser auf, in denen sich Männlein und Weiblein mit Kindern, Tanten und Großmüt-

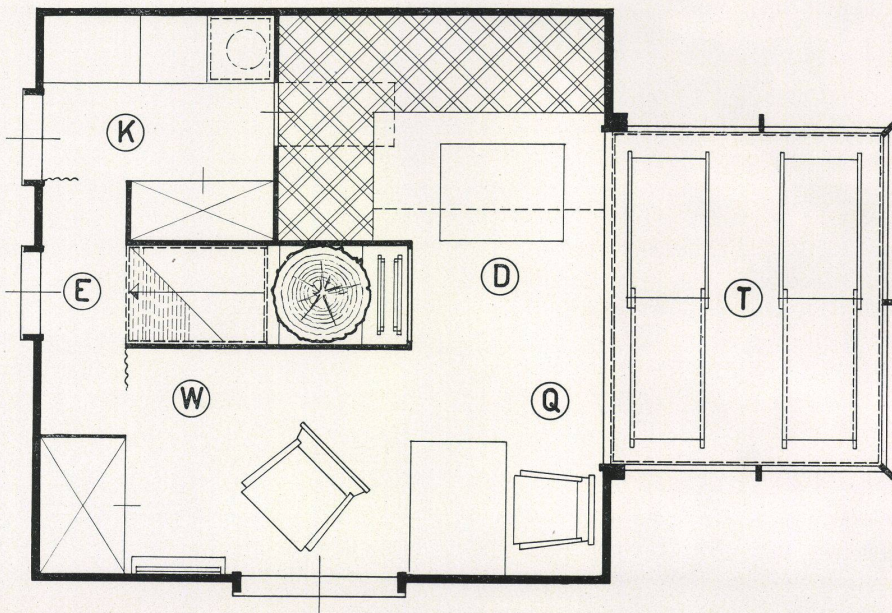
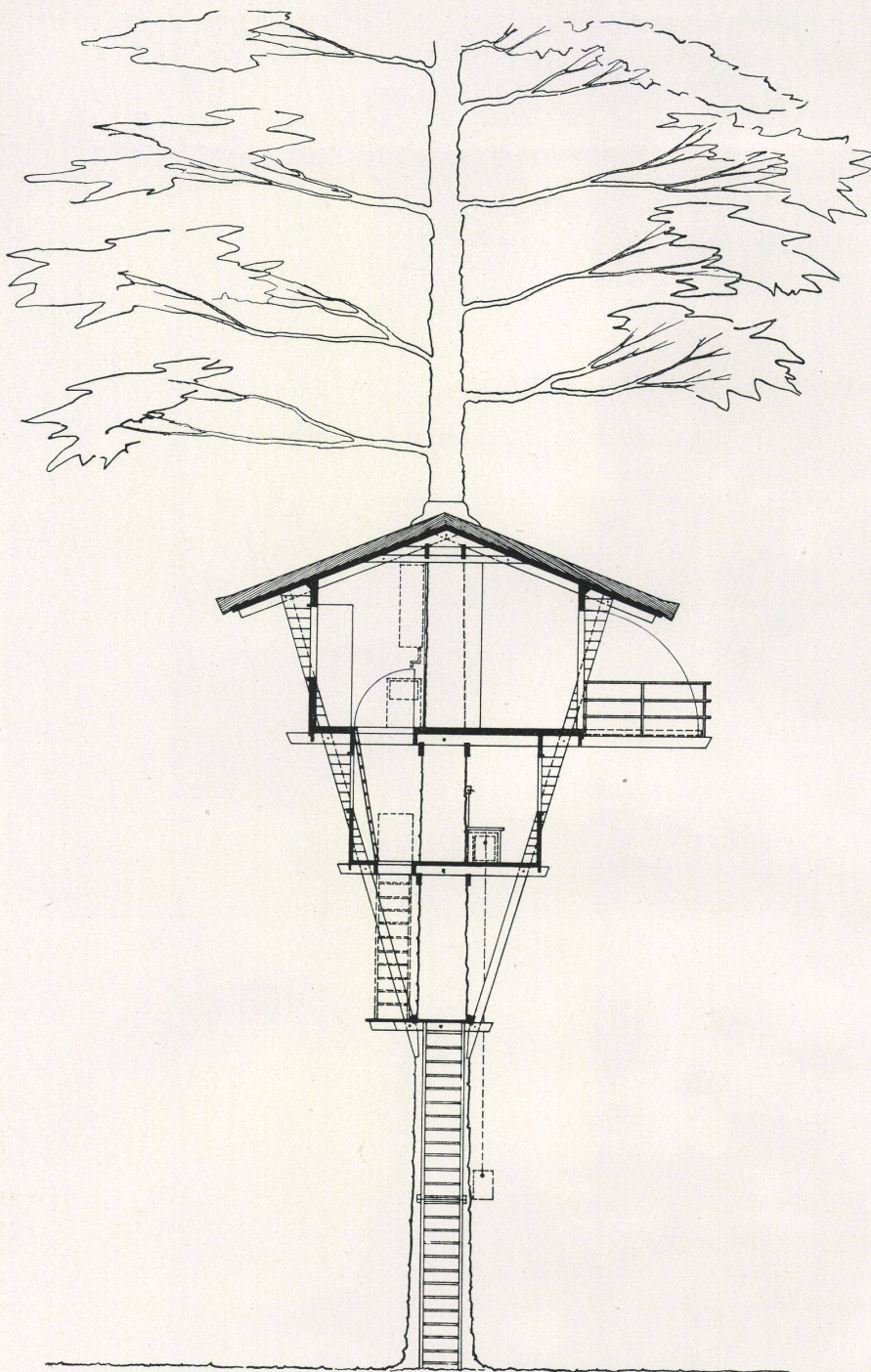
tern allsonntäglich versammelten, um sich, allein durch ihre gegenseitige Anwesenheit, doch wiederum jene Ruhe zu nehmen, die zu finden sie ja recht eigentlich gekommen waren.

Vielleicht ist der Zürcher Bürger Salomon Geßner vor 200 Jahren der Natur und ihren Eindrücken viel näher gekommen, als es uns bisher gelang. Wie konnte er sonst angesichts einer Wiese begeistert singen: «Oh wie schön bist du Natur! Selig ist der, dessen Seele durch keine trüben Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet...» Wenn aber Jean Jacques Rousseau geahnt hätte, daß auf seinen bereits 1753 ausgestoßenen Ruf: «Kommt in die Wälder und werdet Menschen!» nunmehr alle kommen würden, ohne sich in seinem Sinne merklich verändert zu haben, er hätte diese drastische Aufforderung sicher unterlassen!

Wie oft sind wir heute soweit, daß wir in der Natur auch wieder gerne voreinander fliehen möchten, um zu jenem reinen Naturerlebnis zu kommen, das Geßner noch gehabt haben mag, als er als wohlbestallter Oberaufseher von Zürichs kantonalen Wäldern wirklich allein und innerlich besonnen durch weite, unberührte Fluren schritt.

Man muß der Natur so nahe wie möglich rücken, wenn man ihre Segnungen erleben will, und dazu ist nicht einmal die Erkenntnis des Naturphilosophen Schelling notwendig, der zuletzt in der Natur-





philosophie doch nur ein Negativum gegenüber der positiven Offenbarungsphilosophie sah.

Wir erkennen also, daß wir in allen Fragen doch immer wieder allein dastehen. So wird es uns vielleicht darauf ankommen, dieses Alleinsein in einem besonderen Sinne zu kultivieren und über die große, uns alle beherrschende Bewegung zur Natur hinaus ein ganz besonderes Plätzchen zu finden, ein Örtlein, an dem ganz gewiß kein sonntäglicher Kaffeebesucher sich einfindet, an dem man bestimmt weiß, daß man allein bleibt, unbehelligt von Neugier und Interesse des sonst vielleicht noch so lieben Mitmenschen.

Aus diesem Gedankengang heraus sind jene baulichen Ideen entstanden, die wir hier veröffentlichen. Man könnte sich zum Beispiel einen hohen, starken Baum pachten und in seinen Wipfeln dem Dasein eines Tarzan frönen. Man kann – natürlich muß man dazu ein Sonderling sein, und man darf auch nicht von Rheumatismus und ähnlichen Dingen geplagt werden – hoch oben, wie wir sehen, ein recht stattliches Häuslein errichten, das sich gut der Landschaft anpaßt und die garantierte Möglichkeit gibt, allein – oder zu zweit allein – zu sein. Wie der Grundriß beweist, findet man eine praktische, kleine Küche, eine bequeme Sitz- und Faulecke, die nachts mit zwei Griffen zum breiten Doppelbett wird, einen abgesonderten Schreibplatz, ja, man kann sogar vor dem eingebauten Kleiderschrank die Annehmlichkeiten eines Boudoirs genießen und sich vor seinem Wohnpartner durch einen hübschen Vorhang sozusagen mit einem eigenen Raum selbständig machen.

Aber was ist ein Stützpunkt in der Natur, auch wenn er an keinem hohen Baum schwebt wie ein Vogelnest ohne Sonnenplatz. Auch diese Frage wurde gelöst. Wir klappen einfach die ganze Wohnraumwand auf ein freitragendes Balkengerüst herunter, haben unser Zimmerchen damit weit geöffnet ... und um ein erkleckliches Raummaß vergrößert, so daß wir bequem zwei sonst in einem besonderen Wandschrank untergebrachte Liegestühle aufstellen können.

Von der kleinen, gut eingerichteten Küche aus klappen wir eine Platte aus der Wand in das Wohnzimmer-Eckchen hinunter und haben damit einen praktischen Durchreiche- und Vorlage-Tisch beim Essen ... so angebracht, daß jeder der beiden am Tisch Speisenden diesen stummen Diener bequem erreichen kann. Das zugeklappte Abwaschbecken in der Küche wird verlängerter Arbeitstisch. Über dem Waschbecken schwebt ein geräumiges Wasserreservoir, von dem aus fließendes Wasser entnommen werden kann. Das Hinaufpumpen neuen Wassers in diesen

kleinen Wasserturm ist heute ja keine Schwierigkeit mehr. Man bringt es im Auto mit und kann es alle paar Tage ergänzen. Wem dieses Verfahren zu unbequem ist, der kann auch ein allerdings weniger schön aussehendes Rohrsystem am Baum herunterführen und sich das Wasser unmittelbar aus der Erde heraufpumpen, je nach Gusto.

Unter dem Obergeschoß finden wir noch ein kleines Zwischengeschoß, in dem eine Torfmull-Toilette und ein Abstellraum mit dem allerdings steilen Treppensystem untergebracht wurde. Aber, wie gesagt, rheumatische Menschen bauen besser auf der Erde. Das Baumhaus ist etwas für gesunde Sonderlinge und Naturschwärmer.

Von diesem Zwischenstock führt eine feste Leiter auf einen zweiten, freien Absatz. Von hier aus gewinnt man dann auf einer letzten Treppenleiter den Boden. Man kann aber, und das ist ja der Sinn des Baumhauses, diese letzte, mit Gegengewichten versehene Leiter leicht hochziehen und sich damit von der Welt und den andern Menschen solange wie es einem beliebt restlos emanzipieren.

Steht so ein Baumhaus inmitten einer Schonung, oder auf einem unzugänglichen, steilen Berg, dann dürfte es wirklich abgelegen genug sein, und der moderne Eremit kann sich nicht mehr beklagen, von irgendeiner Seite gestört zu werden. Vielleicht wird das «Bäumeln» Mode. Wir möchten es empfehlen; denn es gibt wirkliche Ruhe und Naturnähe, wirkliches, schöpferisches Alleinsein – vorausgesetzt allerdings, daß das nächste Baumhaus nicht zu nahe ist ...

Von den tibetanischen Bettelmönchen abgelascht erscheint unser kleines Felsennest, in das sicherlich auch mancher Naturschwärmer sich gern zurückziehen wird. Solch ein Häuschen, an hoher Felswand schwebend, mit einem weiten, herrlichen Blick in irgendeine gebirgige Landschaft, auf einen See oder weit hinaus in das Land, ist heute durchaus keine bauliche Utopie mehr. Man wird sich so ein Felsenstück leicht kaufen oder pachten können, und das bequemste ist, es so zu wählen, daß es von einer Autostraße aus durch einen eingesprengten Felsengang erreichbar ist. An allen Stellen im Bergstraßen-Gefüge, in dem man die Trasse von der abschüssigen Bergwand weg durch das Gestein gesprengt hat, um eine Kurve flacher zu nehmen oder den Weg abzukürzen, findet man solche Plätze. Aber man kann das Felsennest auch an jede andere Felswand hängen und als Bauherr selbst entscheiden, in wie weit man – vor allem sich sollen! – den Zugang leichter oder schwieriger machen will.

Die Gestaltung des «Felsennestes» ist einfacher und nicht all den Beschrän-

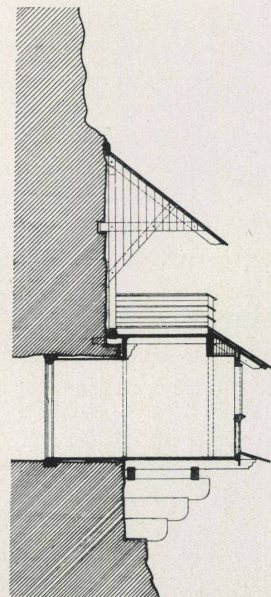
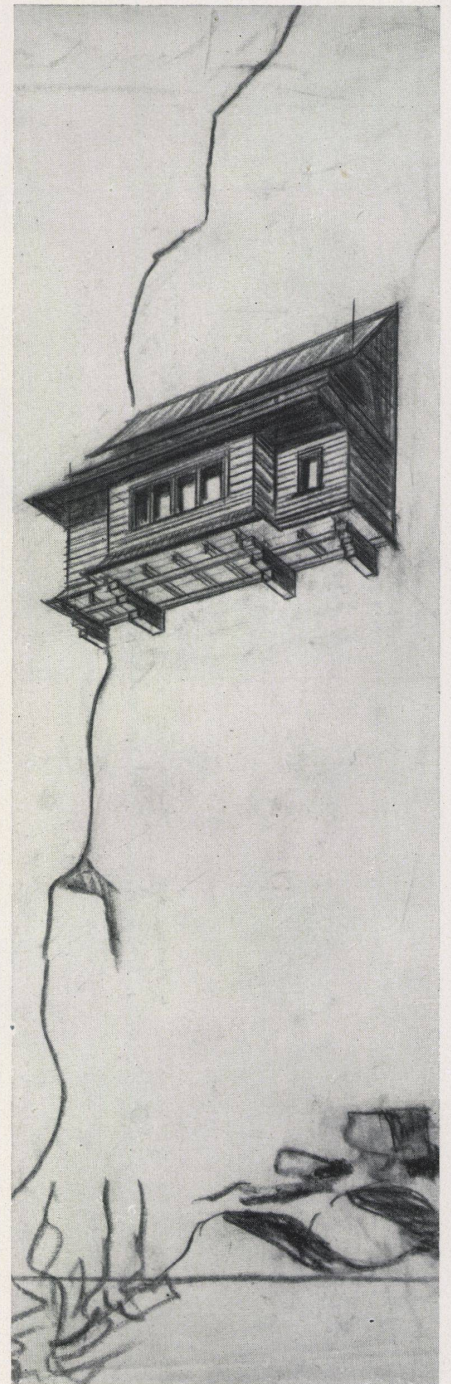
kungen unterworfen, wie das Baumhäusel. Doch geht unser Grundriß auch hier von kleinen Maßen aus, denn wir wollen ja nur einen «Stützpunkt» in der Natur haben, kein ausgewachsenes Haus. Dennoch finden wir auch hier eine ausreichende Bequemlichkeit. Die Toilette wurde extra gelegt und bietet wegen ihrer freischwebenden Lage keinerlei Betriebsschwierigkeiten. Von dem kleinen, offenen Zugang aus kann man über das Haus hinweg auf einen Dachgarten klettern, der wiederum mit einem besonderen Dach gegen Wetterunbilden und Steinschlag abgedeckt ist. Hier wird man sich herrlich ungestört sonnen. Ja, man kann sich sogar – zu zweien wohnend – auf diese Weise auch einmal gut aus dem Wege gehen, wenn nicht gerade der Partner sowieso in der gesondert gelegenen kleinen aber praktischen Küche hantiert.

Ähnlich wie im Baumhaus gibt es hier Bücherregale, Schreibplatz, Sitzecke, die zum bequemen Doppelbett umgestaltet werden kann, eingebauter Kleiderschrank und, wenn man will, in ausgesprengter Felswand noch zusätzliche Schränke ... oder herausklappbare Betten.

In so einem abseits gelegenen Felsennest kann der Bewohner durchaus machen, was immer er will, und sein Schwalbendasein mit jener ungestörten Freude genießen, die nur auserwählt Glücklichen zuteil wird. Für den Fall, daß ein nicht nachlassendes Schwindelgefühl die Bewohner beherrscht, wird es praktisch sein, auch am unteren Bau ringsherum eine Platte anzubringen, die die ungemütlich senkrechte Sicht nach unten abdeckt. Damit wird der Ausblick versöhnlicher und nicht gar so erschreckend steil. Die Sicherheit dieses Nestes ist konstruktiv absolut gewährleistet, denn es ist kein bauliches Kunststück, auf gut in der Felswand verankerten Steinkonsolen ein Hausgerüst zu stellen, das außerdem noch durch Mauerhaken fest mit dem Felsen verbunden wird.

Es gibt aber auch eine Menge Romantiker des Wassers, die sich oft gern genug in ihr geliebtes Element zurückgezogen hätten. Solchen Eremiten sei ein Pfahlbauhaus unweit eines Seeufers empfohlen, das durch eine ... Fallbrücke vom Festland zu trennen ist. Man zieht einfach die Brücke hoch und kann beruhigt die im Wasser hängende Weinflasche «angeln» – ein Besucher kann so ohne weiteres nicht mehr herüberkommen! Die hochgezogene Brücke ist gleichzeitig so geschickt als Leistengatter in die Gesamtfront des Hauses eingegliedert, daß es jedem Neugierigen schwer fällt, das Leben darin zu beobachten.

Auf der Wasserseite aber wird die durchgehende Fensterwand jalousieartig nach den Seiten aufgeschoben. Der Raum öff-





net und erweitert sich dadurch auf eine sonnige Veranda, von der aus man herrlich schwimmen oder mit dem Boot über den See stromern kann ... wenn man will. Das Haus ist ebenfalls in kleinen Ausmaßen gehalten. Zwar läßt es sich beliebig erweitern, aber ... damit würde der Grundgedanke dieser Naturwohnart, möglichst allein zu sein, allerdings ad absurdum geführt.

Unser Pfahlbauhaus auf dem Lande dürfte auch ausgefallen genug sein. Es ist in einer luftigen Hängekonstruktion eingebaut und hat viele Vorteile. So kann man es bequem mitten in eine Schonung hineinbauen und hat trotzdem nach allen Seiten Sicht. Mit dem Auto fährt man unter die weit ausladende Konstruktion, die das Gefährt vor Regen sichert. An der Längsseite wird die Steiltreppe heruntergelassen, auf der man ins Haus emporsteigt. Man landet in der Küche,

zieht die Treppe wieder hoch und ist allein.

Hier ist der Grundriß sogar etwas geräumiger gestaltet. Man hat nach beiden Seiten einen weiten Ausblick und zwei bequeme Liegeplätze, die ebenfalls durch das Herunterklappen der gesamten Hauswand entstehen. Nachts zieht man dann die Wände hoch und schläft, vor Geräusch und Mücken gesichert, bis zum Morgen hinein.

Küche und Toilette sind hier am Eingang in der Mitte des Pfahlhauses untergebracht. Um diesen Raumkern gruppiert sich die «Flucht» der Wohnräume. So hat man auf der einen Seite einen etwas größeren Wohnraum als auf der andern, der vielleicht als ausgesprochenes Damen- oder Fremdenzimmer benutzt werden kann. Denn auch hier findet sich ein Schlafplatz.

Die schmale Langseite des Raumes nimmt

der Schreibtisch mit Regalen ein. Dieser Platz, vor einem eigenen, großen Fenster, kann von beiden Seiten gut mit Vorhängen abgeteilt werden, so daß damit eine Dreiteilung des gesamten Raumes erreicht wird.

Auch hier wieder gibt es eine bequeme Kleinküche mit der Durchreiche-Klappwand zur EBnische hin. Es gibt flache Regalschränke zum Unterbringen der Liegestühle, es gibt überhaupt ausreichenden Regal- und Schrankraum.

Doch wollen wir nicht vergessen, daß es neben diesen ausgefallenen und gänzlich extremen Stützpunkten in der Natur, die wir Ihnen heute in Vorschlag bringen, sehr schöne und mannigfach durchdachte, allerdings weniger originelle, Wochenendhäuser auf der Erde gibt, die jedoch – das wird man zugeben müssen – gegen Ruhestörer und übereifrige Freunde viel schwerer zu verteidigen sind.

